Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 17

Artikel: Gruss der Sonne

Autor: Keller, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 27. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Gruß der Sonne.

Von Gottfried Keller.

Aus den braunen Schollen springt die Saat empor,
Grüne Knospen rollen tausendfach hervor.

Und es ruft die Sonne: Fort den blassen Schein!
Wieder will ich Wonne, Glut und Leben sein!

Wieder wohlig zittern auf dem blauen Meer
Oder zu Gewittern führen das Wolkenheer!

In den Frühlingsregen sieben Farben streun
Und auf Weg und Stegen meinen goldnen Schein!

Ruhn am Felsenhange, wo der Adler minnt,
Auf der Menschenwange, wo die Träne rinnt!

Dringen in der Herzen kalte Finsternis,
Blenden alle Schmerzen aus dem tiefsten Riß!

Bringt — ich bin die Sonne — an das Kerkertor,
Was ihr habt gesponnen winterlang, hervor.

Alle finstern Hütten sollen Mann und Maus
Auf die Aue schütten, an mein Licht heraus!

Mit all euren Schätzen lagert euch herum,
Wendet eure Fetzen vor mir um und um!

Daß durch jeden Schaden leuchten ich und dann
Mit dem goldnen Faden ihn verweben kann!

Das Inserat.

Von Lisa Wenger.

(Schluß.)

Statt des gewöhnlichen Musselintuches trugen beide weiße große Kragen, die bis über die Schultern hingen, und Kleider von Musseline-Laine, übersät mit Blümchen. Sie sahen zierlich aus, wie gedrechselt, und glichen sich auf ein Haar, und ihr Anblick, eigentlich der von Sabine, bereitete Herrn Emanuel einen stechenden Schmerz, sowohl im Herzen als im Hirn.

Er war keinen Augenblick im Zweifel, daß es sich um eine Zusammenkunft handle zwischen Jungfer Sabine Schön und dem Kerl. Er, Emanuel senkte ergeben und trostlos das Haupt, vermied es aber aus Zartgefühl, merken zu lassen, daß er den eigentlichen Zweck ihrer Reise kenne. Er verließ sich auf seine eigene Verlobung, weil er bestimmt von ihr erhoffte, ja erwartete, daß sie ihn von dem unangenehmen Gefühl, das ihn nicht mehr verließ, befreien würde.

Er war fest entschlossen, Sonntags nach Tisch seinen feierlichen Antrag zu machen. Vorher aber stand ihm noch der schwere Augenblick bevor, aus Sabines Mund hören zu müssen, daß sie sich dem Menschen aus der Zeitung ergeben habe.

Er stand breit und passend auf seiner Laube, als die unternehmungslustigen Freundinnen des Abends zurückkamen, still ihre Handtäschlein auf den runden Tisch legten, ihre Sonnenschirme in den Schrank auf der Laube stellten, mit ihren hohen, klingenden Stimmen gute Nacht sagten, und geräuschlos, ohne ein Wort über das wichtige Tagesereignis zu verlieren, das sich doch vollzogen haben mußte, in ihrem Zimmer verschwanden.

Was bedeutete das? War die Sache in Ordnung? War sie gescheitert? War ihr Schweigen die Stille vor dem Sturm, oder war es Grabesruhe? Erfüllte Hoffnung, oder vernichtetes Glück?

Abermals begab sich Herr Emanuel unruhig zu Bett, und wieder verbrachte er eine Nacht, in der er schwer träumte, angstvoll aufschrie und nach schreckhaftem Erwachen lange Zeit nicht wieder einschlafen konnte.

Die beiden Jungfern Schön hantierten indessen emsig und stillschweigend in ihrer Stube herum. Keine sagte etwas. Die alte, schwarze Uhr auf dem blumig bemalten Gestell tickte so laut und so neugierig als möglich, aber sie erfuhr nichts von der Zusammenkunft Sabinens und Finelis mit dem Verfasser des Zeitungsartikels.